

KABUL – DIE KÖNIGE HABEN ABGEDANKT

Der König ist tot. Es lebe der König? Nicht in Afghanistan. Die Zeit absoluter Herrscher ist vorbei. Aber das baufällige Mausoleum auf der Anhöhe, das nach König Amanullah jetzt auch letzte Ruhestätte für Mohammed Sahir und seine Ehefrau ist, erinnert die Afghanen an eine Zeit, in der ein blühendes Kabul nicht nur dem Namen nach Hauptstadt war, an eine Zeit, an welche die zerstörte Millionenstadt jetzt wieder anknüpfen will.



DAS WUNDER VON KABUL

In der Hauptstadt wollen plötzlich Millionen wohnen

Der freundliche Beamte der Weltbank hatte recht. »Schauen Sie sich das selbst an«, hatte er mir geraten. »Nur dann wird Ihnen das größte Problem der Stadt Kabul bewusst, von dem Europäer oder Amerikaner normalerweise keine Ahnung haben, weil es für die Medien bisher vielleicht nicht spektakulär genug ist.« Er spricht nicht von den Taliban, sondern von den Millionen Menschen, die sich in kürzester Zeit in Kabul niedergelassen haben, »als ob man hier im schmutzigen Fluss Gold waschen kann«.

Außer Atem vom Klettern über Geröll stehe ich auf einem der Hügel, die Afghanistans Hauptstadt säumen, und staune über Frauen und Kinder, die neben mir scheinbar mühelos Wasser in Kanistern aus dem Tal hinauf zu ihren Familien bringen. Um mich herum einfache Steinhütten und kleine Häuser, mit Mauern aus sonnengetrockneten Lehmziegeln. Die Dächer sind meist aus Stroh und Lehm und wirken, als würde der erste größere Regen sie einfach wegspülen. Vom Tal aus betrachtet wirkt die Siedlung fast malerisch. Doch je näher man herankommt, desto deutlicher wird die Wirklichkeit. Es gibt offenbar keine Latrinen, niemand kümmert sich um die Abfälle, alles fault vor sich hin und der Gestank ist entsetzlich. Aber anders als in Afrika sind die Menschen, die hier unter diesen widrigen Bedingungen leben, erstaunlich gepflegt. Die alten Kleider sind sorgfältig geflickt, und ich frage mich, wie sie es schaffen, ohne sanitäre Anlagen so sauber zu sein. Alle sind freundlich zu mir, wie ich das von Afghanen schon immer kenne, fotografieren lassen sie sich allerdings nicht. Zu stolz sind sie und zu sehr schämen sie sich für die Bedingungen, unter denen sie leben.

Die illegalen Siedlungen selbst auf den steilsten Hängen der Stadt prägen derzeit das Bild Kabuls. Die Stadtplanung der Hauptstadt ging vor vierzig Jahren von einer Einwohnerzahl von 700 000 aus. Auf dem Reißbrett entstand eine moderne Stadt.

1 Frisches Brot vom Bäcker. **2** Teppichhändler tragen ihre Ware manchmal kilometerweit zu den Kunden. **3** Für Afghanistan eher ungewöhnlich: Dieser freundlich blickende ältere Herr hat sich gerne fotografieren lassen. **4** Kinder haben immer Hunger. **5** Kabul, plötzlich eine Millionenstadt.





Kanalisation, Stromversorgung, asphaltierte Straßen, sogar eine U-Bahn waren geplant. Ehe die ehrgeizigen Pläne verwirklicht werden konnten, wurde Kabul fast völlig zerstört: zuerst durch die Sowjetarmee, dann im Bürgerkrieg gegen die Taliban und schließlich durch die Bombenangriffe der Amerikaner und Briten. Millionen Afghanen, die während der andauernden Kriege nicht nur aus Kabul, sondern vor allem aus ihren zerstörten Dörfern nach Pakistan und in den Iran geflüchtet waren, wurden nach der Niederlage der Taliban von den Heimatländern zurück in ihre Heimat geschickt. Die meisten von ihnen gingen nach Kabul. Viele Menschen, die mir in den letzten Jahren dort begegnet sind, Straßenhändler, Taxifahrer, Lehrer und einfache Angestellte, erzählten, dass sie eigentlich auf dem Land zu Hause sind, es dort aber keine Perspektiven für sie gäbe. Nur Kabul böte derzeit Aussicht auf eine Zukunft.

So zieht es denn auch nicht nur die zurückkehrenden Flüchtlinge, sondern auch immer mehr Familien aus den Dörfern in die Hauptstadt. Es gibt zwar keine offiziellen Zahlen, aber nach Schätzungen von Experten ist Kabul innerhalb kurzer Zeit von weniger als einer Million auf mehr als drei Millionen Einwohner angewachsen.



Beim Versuch sich eine Existenz aufzubauen, kauften viele Neukabuler zunächst winzige Grundstücke und wurden vielfach Opfer von Betrügern, die Land mit undurchsichtigen Besitzverhältnissen verkauften oder verpachten. So bauten sich die meisten der Afghanen Unterkünfte auf Land, das eigentlich der Stadt gehört. Die »Informal Settlements«, wie man sie höflich in den Dokumenten der Weltbank nennt, breiten sich bereits auf mehr als



achtzig Quadratkilometern um das eigentliche Kabul herum aus. Mein Übersetzer Zahir sagt: »Ich weiß gar nicht mehr, wo sie anfängt, und wo sie aufhört, meine Heimatstadt.« Auf den Hügeln gibt es weder Wasserleitungen noch irgendeine Art von Kanalisation. Es gibt keine Müllabfuhr, keine Schulen, keine Krankenhäuser, keine Elektrizität. Kurzum nichts von dem, was üblicherweise zu einem städtischen Wohngebiet gehört. Es ist ein Wunder, dass

in Kabul unter solchen Umständen keine Slums wie in Karachi oder Kalkutta entstehen. Das liegt vor allem daran, dass die neuen Einwohner fast alle früher in Dörfern lebten und oft auch in Kabul wieder ein dörfliches Leben führen. »Im Dorf hat man schon als Kind gelernt, wie man sich ein Haus baut«, erzählen mir die Leute in den »Informal Settlements«. Nicht ohne Stolz verraten sie mir ihr Erfolgsrezept: »Wer nicht genug Geld hat, geht zu einem Freund. Wir helfen uns gegenseitig. Meistens sind es ja nur geringe Summen und fleißig sind hier alle.« Irgendeiner aus der Familie findet meist in Kabul eine Beschäftigung. Dann werden die Schulden sofort zurückgezahlt. Das ist Ehrensache.

Linke Seite In Gegenden, in denen es keine Telefone und keinen Strom gibt, sind Brieftauben noch immer ein wichtiges Kommunikationsmittel (oben). Blaue Moscheen unter blauem Himmel (unten). **Oben** Einkaufen auf dem Markt. Geschlachtet wird zu Hause. **Links** Berge von Nüssen auf dem Basar.

Nächste Doppelseite Wer es sich leisten kann, lässt sich von diesem Kutscher mit seinem geschmückten Pferd spazieren fahren. Andere ziehen Bodybuilding vor. Weiße Burkas werden meist von sehr jungen Frauen getragen.